

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Mittwoch, 30. Januar 1974

Nr. 21 (2 089) • 9. Jahrgang

Preis 2 Kopeken

Insel der Freiheit begrüßt den hohen Gast

Herzlicher Empfang in Havanna Ankunft des Genossen L. I. Breshnew in der Republik Kuba

HAVANNA. Die Hauptstadt des revolutionären Kubas hat ihr Festgewand angelegt. Überall sind Staatsflaggen der UdSSR und der Republik Kuba, Bildnisse des Genossen L. I. Breshnew und Transparente, die den Gast willkommen heißen, geschmückt. An der Gateway begrüßen Genossen Leonid Iljitsch Breshnew brüderlich, aufs wärmste und innig die Genossen Fidel Castro Ruz, Präsident der Republik Kuba, Osvaldo Dorticos Torrado, Zweiter Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kubas, Erster Stellvertreter Ministerpräsident der Revolutionären Regierung und Minister der Revolutionären Streitkräfte Raul Castro Ruz.

Zusammen mit Genossen L. I. Breshnew trafen in Kuba eine Million Einwohner Havannas, Vertreter der Parteiorganisationen und der Organisationen der Werktätigen aus allen Provinzen des Landes strömten auf die Straßen und Plätze der Stadt, um Genossen L. I. Breshnew zu begrüßen und ihren brüderlichen Gefühlen zur Souveränität und zum Sowjetvolk Ausdruck zu verleihen.

Um 15,15 Uhr nach der Zeit von Havanna landete ein sowjetisches Sonderflugzeug im Jose-Martí-Flughafen, der mit den Staatsflaggen der UdSSR und der Republik Kuba, mit Transparenten, die den Gast willkommen heißen, geschmückt ist. An der Gateway begrüßen Genossen Leonid Iljitsch Breshnew brüderlich, aufs wärmste und innig die Genossen Fidel Castro Ruz, Präsident der Republik Kuba, Osvaldo Dorticos Torrado, Zweiter Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kubas, Erster Stellvertreter Ministerpräsident der Revolutionären Regierung und Minister der Revolutionären Streitkräfte Raul Castro Ruz.

Zusammen mit Genossen L. I. Breshnew trafen in Kuba eine Million Einwohner Havannas, Vertreter der Parteiorganisationen und der Organisationen der Werktätigen aus allen Provinzen des Landes strömten auf die Straßen und Plätze der Stadt, um Genossen L. I. Breshnew zu begrüßen und ihren brüderlichen Gefühlen zur Souveränität und zum Sowjetvolk Ausdruck zu verleihen.

nieren überreichen Leonid Iljitsch Blumensträuße.

Dann stiegen die Genossen L. I. Breshnew und Fidel Castro Ruz in einen Wagen. Der feierliche Zug begab sich zur Stadt. Die Einwohner Havannas jubelten L. I. Breshnew auf der ganzen fast 30 Kilometer langen Fahrt — vom Flughafen bis zu seiner Residenz — zu. Mit Hochrufen zu Ehren der unverbrüchlichen kubanisch-sowjetischen Freundschaft, zu Ehren der KPdSU und der Kommunistischen Partei Kubas, zu Ehren des brüderlichen Sowjetvolkes brachten die Werktätigen der kubanischen Hauptstadt ihre warmen Gefühle der Liebe und Achtung zur Kommunistischen Partei der Sowjetunion, zur Sowjetunion, dem treuen und geprüften Freund Kubas, zum Ausdruck.

Der innige und herzliche Empfang, der dem Generalsekretär des ZK der KPdSU, Genossen L. I. Breshnew, im Flughafen und auf den Straßen Havannas zuteil wurde, verwandelte sich in eine markante Manifestation der unverbrüchlichen Freundschaft und brüderlichen Solidarität des kubanischen Volkes mit dem Volk der Sowjetunion.



Die ehemalige Festung Moncada in der Stadt Santiago de Cuba, die am 20. Juli 1953 von den jungen Revolutionären mit Fidel Castro an der Spitze erstürmt wurde.

Foto: APN

Gespräch L. I. Breshnews mit den Leitern der Kommunistischen Partei Kubas

Ein Gespräch L. I. Breshnews, Generalsekretär des ZK der KPdSU mit führenden Persönlichkeiten der KP Kubas hat am 28. Januar in Havanna stattgefunden.

An dem Gespräch, das in herzlicher Atmosphäre verlief, nahmen teil: kubanischerseits Fidel Castro, Raul Castro und Osvaldo Dorticos sowie andere Mitglieder des Politbüros und des Sekretariats des ZK der KP Kubas.

Von der sowjetischen Seite: Genossen A. A. Gromyko, W. W. Schtscherbik, G. W. Romanow, K. F. Katuschew, B. P. Bugajew, I. W. Archipow, Botschafter der UdSSR in der Republik Kuba N.P. Tolubejew, Referenten des Generalsekretärs des ZK der KPdSU K. W. Russakow, A. M. Alexandrow, A. I. Blatow.

Telegramme von Bord des Flugzeugs

Generalsekretär des ZK der KPdSU, L. I. Breshnew, hat beim Überfliegen der Territorien Dänemarks, Schwedens und Großbritanniens Telegramme an die Regierungschefs dieser Staaten übermittelt.

In dem Telegramm an den dänischen Ministerpräsidenten, Poul Hartling heißt es: „Beim Überfliegen des Territoriums Dänemarks sende ich Ihnen, Herr Ministerpräsident, Grüße und beste Wünsche. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß sich die Beziehungen der guten Nachbarschaft zwischen der Sowjetunion und Dänemark auch künftig zum Wohle der Völker beider Länder entwickeln und dem

weiteren Fortschritt bei der Festigung des Friedens und des gegenseitigen Vernehmens in Europa dienen werden.“

Im Telegramm an den schwedischen Ministerpräsidenten Olof Palme wird festgestellt: „Beim Überfliegen des Territoriums Schwedens sende ich Ihnen, Herr Ministerpräsident, der Regierung und dem Volk des mit uns benachbarten Schweden aufrichtige Wünsche für Wohlergehen und weiteres Gedeihen.“

Ich möchte die Gewißheit zum Ausdruck bringen, daß sich die freundschaftlichen Beziehungen und die beiderseitig nützliche Zusammenarbeit zwischen unseren Län-

dern auch weiterhin im Interesse des Friedens, der Sicherheit und der Zusammenarbeit in Europa erfolgreich entwickeln werden.“

Diese Kollektive sind der Stolz des Kombinati. Sie traten mehrmals mit Initiativen auf, die von ihren Arbeitskollegen gebilligt und unterstützt wurden. Als Ergebnis nahern sich einige Durchschnittsbrigaden in der Arbeitsproduktivität den Schichtmacherkollektiven.

Die Brigaden von W. Simenok und P. Oschkin übernahmen erneut erhöhte sozialistische Verpflichtungen. Sie beschlossen, allmonatlich in einem Streik 300-350 laufende Meter vorzutreiben. Das wird 1974 entsprechend 3,6-4,2 Kilometer ausmachen.

Die Teilnehmer einer Gebietskonferenz der Abteufler riefen alle Arbeiter, Bergmeister, Ingenieure und Techniker der Gruben und Bergbauverwaltungen des Kohlenbeckens auf, die Initiative der Bestbrigaden zu unterstützen und die progressive Norm der Abteufelarbeiten zu meistern. Sie haben vorgeschlagen, unter der Devise „In jeder Grube zumindest einen Streik haben, wo man monatlich 250-300 und mehr laufende Meter vortreibt“ zu wetteifern. Die Abteufler beschlossen einstimmig, das bestimmende Planjahr zum Jahr des Schinkens zu machen.

Die Initiative von W. Simenok und P. Oschkin findet immer größeren Anklang bei ihren Kollegen. Allseitige Unterstützung fand sie in den Brigaden der namhaften Bergarbeiter wie Alexej Kubatschuk, Wladimir Sawedejew und Reinhold Littmann, die selber schon höhere Leistungen erzielt haben und der Mel-



In der Republik Kuba werden viele Betriebe mit Hilfe der Sowjetunion gebaut.

UNSER BILD: Kubanische und sowjetische Bauleute bei der Errichtung des Wärmekraftwerks „Mariel“.

Foto: Bildfunk-TASS

Neue Initiative der Abteufhauer

Die Bergarbeiter des Kombinati „Karagandaul“ entfalten weitgehend den sozialistischen Wettbewerbs und die erfolgreiche Erfüllung der Auflagen des bestimmenden Planjahres. Die Ziele, die sie sich im Gegenplan vorgemerkt haben, sind groß. Nach den wichtigsten Planposten wollen sie bereits in diesem Jahr das Niveau für 1975 erreichen.

Dabei sollen die Abteufler der Gruben eine große Rolle spielen. Heute ist der Schnellvortrieb das wichtigste im Leben des Kombinati, weil vom Abteufertempo gerade das Tempo der Kohlegewinnung abhängt.

In den verflorbenen Jahren wuchsen hier die Reihen der erstklassigen Meister des Ab-

teufens. Unter den Bergarbeitern des Kohlenbeckens erfreuen sich hoher Achtung die Brigaden aus den Gruben „Lenin“, „Aktasskaja“, „Matkudskaja“, die von den Helden der sozialistischen Arbeit Reinhold Littmann, Wasilij Simenok und Alexej Kubatschuk geleitet werden, und viele andere. Mit Hilfe der Vortriebs-

nung sind, daß alle Abteufelbrigaden, die von den Initiatoren gestellten Ziele erreichen können.

Held der sozialistischen Arbeit, Brigadier Reinhold Littmann ist z. B. überzeugt, daß auch 400 Meter keine Grenze für seine Brigade ist. Er erklärt, daß das Kollektiv, an dessen Spitze er steht, hinter den Initiatoren des Schnellabteufens nicht zurückbleiben wird. Alle Mitglieder dieser berühmten Brigade sind der Auffassung, daß man mit Hilfe der neuen Technik diese Verpflichtung meistern kann, was ihr näheres Ziel für 1974 ist.

Jetzt herrscht in den Streben Hochbetrieb. Die Bestbrigaden überbieten täglich ihr Soll. Ihre Nachfolger sind bestrebt, dasselbe zu tun.



Die Internatsschule „Generalmajor Ignacio Agramonte“ bei der Zitrusfarm in der Provinz Camaguey.

Foto: APN

Kunstfreunde vom flachen Lande

Die jungen Laienkünstler des Ensembles „Molodost“, aus der 4. Abteilung des Sowchos „Krasnaja Swesda“, Rayon Dshetytsal, Gebiet Tschimkent, beteiligen sich erfolgreich an vielen Laienkunstschauen im Rayon und Gebiet und sind in der Ausstattung und Erntezelt als Agitationsbrigaden bei den Kolchosbauern und Sowchosarbeitern erwünschte Gäste.

Dieser Tage ist das Ensemble „Molodost“ im Tschimkenter Fernsehen aufgetreten. Nachstehend berichtet unsere Korrespondentin Irinaud WARKENTIN über dieses Laienkünstlerkollektiv.

Das Dorf liegt in der ehemaligen Hungersteppe. Ein kleines Fleckchen Erde, das die Menschen im Laufe von 2 Jahrzehnten zu einer reizvollen Landschaft umgewandelt haben.

An diesem Abend hatten sich die Jugendlichen im Klub zu den Proben des Ensembles „Molodost“ versammelt. Johann Hempel, Klubleiter, Gründer und Mitgestalter der Laienkunst, erzählte:

„1957 versammelten sich zum erstenmal kunstliebende Jugendliche im Klub, übten Lieder und Tänze ein, Schwänke und Humo-

ren. Seitdem wurde es zur Regel, daß die Einwohner an Festtagen in den Klub eilen. Sie erlebten stets ein mannigfaltiges und faszinierendes Programm.

Auch deutsche Lieder wurden hier ab und zu gesungen. Das lief bei den Zuschauern, drei Viertel deren Sowjetdeutsche sind, immer stürmischen Beifall hervor.“

Das Durchschnittsalter der Laienkünstler ist 20-21 Jahre. Hier gemeinsames Hobby, das sie hier zusammenbrachte, ist die Begeisterung für die Laienkunst“, setzt Johann Hempel fort. „An manchen Abenden, da es keine Proben gibt, versammeln sich die Jugendlichen in ständigen Diskussionen, ein Film wird besprochen oder ein Ausflug geplant.“

Kurz vor dem Auftreten im Fernsehen vervollständigte sich das Kollektiv durch einen künstlerischen Leiter. Viktor Gapschkin aus der Fachschule für Kulturarbeiter in Dshetytsal macht hier sein Abschlusspraktikum und wird nach der Beendigung dieses Kollektiv anzugehen. Viktor ist hier kein Neuling. Er beteiligte sich auch früher schon an der Laienkunst in diesem Dorf.

Von allen Laienkünstlern hat Nelly Delfelt eine Musikschule absolviert. Obwohl auch ihre Schwester Sweta, die Mädchen Lilly Ulrich und Tamara Michel vortrefflich singen, haben

das das ihrem feinen Gehör und ihren Stimmen zu verdanken. Die Theorie aber sollte man trotzdem achten“, so meint Viktor, der sich der Sache mit vollem Ernst und Verantwortung angenommen hat.

Olga Wendland singt schon mehrere Jahre im Ensemble mit. Nachdem sie Reinhold Wendland heiratete, gewann sie ihn für das Estradenorchester. Er spielt nun Sologitarre. Eugen Stoller ist mit seinen 23 Jahren schon 12 Jahre in der Laienkunst. Als Schüler fing er an, nach dem Armeedienst setzte er seine Beschäftigung im Klub fort. Jetzt ist er Fernstudent des III. Studienjahres der Pädagogischen Hochschule in Taschkent. Unterrichtet in Geschichte an der Mittelschule und leitet dazu noch die Laienkunst der Oberschüler. Vor kurzem übte er das „Lied vom Balchachsee“, ein und das

Lied aus dem Fernsehfilm „17 Augenblicke des Frühlings“, die ihm unter Begleitbegleitung ganz gut gelingen. Temperamentvoll und faszinierend singt Walli Wagner, Lehrerin der Unterstufe, ihr attraktives Äußere und eine klingvolle Stimme sichern ihr Erfolg. Neben den russischen Liedern singt sie deutsche und das feurige kasachische „Hochzeitslied.“

Sie sind gut bekannt, die Jugendlichen aus der 4. Abteilung, und ihre Leistungen werden wie vom Publikum so auch von Fachleuten hoch eingeschätzt. Dazu gehören auch die Tänze „Berliner Polka“, „Strenger Kapral“ u. a. Die letzte Ehrenurkunde wurde dem Kollektiv am 14. Dezember 1973 nach der Gebietschau der Volksteiler überreicht.

Zu Zeit wird geprobt, verworfen und wieder geprobt, ständig auf schöpferischer Suche, auf Suche nach neuen Methoden und Formen der kulturellen Betreuung und Aufklärung der Bevölkerung.

KONFERENZ BEENDET

BRUSSEL. (TASS). Die Konferenz der kommunistischen und Arbeiterparteien kapitalistischer Länder Westeuropas ist zum Abschluß gekommen. Die Beratungskonferenz erörterte aktuelle Probleme der gegenwärtigen Krise des Kapitalismus und Fragen des Kampfes der Kommunisten für sozialen Fortschritt, Demokratie, nationale Unabhängigkeit, Frieden, Sozialismus und die demokratischen Kräfte.

Die Konferenz beschloß Erklärungen zu Vietnam und zur Unterstützung des chilenischen Volkes und eine Resolution zur Energiekrise in Westeuropa. Auch eine allgemeinpolitische Erklärung wurde angenommen.

In der Erklärung zur Unterstützung des chilenischen Volkes wird an die Werktätigen, Demokraten und Antifaschisten der Auf- ruf gerichtet, die Bewegung für die Rettung des Generalsekretärs der Kommunistischen Partei Chiles Luis Corvalan, und aller chilenischen Kommunisten, So-

Ein Aktionsprogramm

Das Bergarbeiterkollektiv der Kimpersar Bergbauverwaltung hat einen Monat vorfristig seine Aufgaben der ersten drei Jahre des Planjahres im Abrechnen und in der Erzielung erfüllt. Über 100 000 Tonnen hochwertigen Erz wurden überplanmäßig an das Kombinat „Jushualnik“ geliefert. Damit behauptet der Betrieb unter den Bergwerken die erste Stelle des Ministeriums für NE-Metallurgie die Spitzenposition.

Der Aufruf des Zentralkomitees der KPdSU an die Partei

und das Sowjetvolk, die Beschlüsse des Dezemberplenums (1973) des ZK der KPdSU haben in den Bergarbeiterkollektiven unter allen Werktätigen Gung und neue Impulse ausgelöst. Diese Dokumente sind ein Kampfpogramm für alle und rufen zu neuen Arbeitstaten auf. Sie fanden in allen Kollektiven der Bergwerke, Hallen und Ab-schnitte Anklang und Unterstützung.

Bei der Erörterung des Appells des Zentralkomitees der

Organisation des Reviers „Teikelen“ B. Selwestrow, der Elektro-schlosser E. Troppmann u. a. forderten die Bergarbeiter auf, den sozialistischen Wettbewerb noch umfassender und effektiver zu gestalten, die Arbeitsproduktivität zu steigern und morgen noch besser zu arbeiten als heute.

Das Kollektiv der Bergverwaltung nahm den Appell des ZK der KPdSU an die Partei, an das Sowjetvolk als ein Kampfpogramm in der Erfüllung der Aufgaben des vierten, bestimmenden Jahres des Planjahres auf.

H. KELLERMANN
Gebiet Aktjubinsk

Das Budget der Familie Arbus

Gennadi Arbus ist Mechaniker erster Klasse im Sowchos „Borowoi“, Rayon Bredinsk, Gebiet Tscheljabinsk. Vor 25 Jahren bestieg er zum erstenmal einen Traktor und ist bis heute der Technik treu geblieben. Seine Frau, Nina Pawlowna, ist eine der besten Viehzüchterinnen des Sowchos. Im Sowchos kennt man diese Familie. Das Leben der Familie ist eng mit der Entwicklung der Ökonomie des Sowchos verbunden. Im Kontor der Wirtschaft und im Dorf Mogulowka, wo die beiden Eheleute arbeiten, habe ich viel über ihr gewissenhaftes Verhalten zur Arbeit gehört. Das vergangene Jahr war für sie ein besonderes. Beide wurden für hohe Kennziffern im sozialistischen Unionswettbewerb mit dem Orden des Roten Arbeiters ausgezeichnet.

Im Sowchoskontor sagte uns der Buchhalter, daß der Monatsverdienst beider zusammen, miteingerechnet die Prämien für Übererfüllung des Plans und die Zuzahlungen als Klassenbesoldung, 450 Rubel beträgt. Das sind zusammen die Einnahmen der Familie. Es gibt aber noch die gesellschaftlichen Kontingentsfonds, von denen man gewöhnlich nicht spricht. Was hat die Familie Arbus von ihnen?

Der Sekretär der Parteiorganisation des Sowchos G. Botschkarjow gibt darüber Auskunft: „Zwei Kinder der Familie lernen in unserer Datscha, der älteste Sohn in einer Internatsschule auf voller staatlicher Verpflegung. Die Eltern brauchen dafür nichts zu zahlen. Wenn man rechnet, daß der Sohn in der gewöhnlichen Schule im Jahr etwa 100 Rubel ausbildet und für die in den Internatsschulen etwa 800 Rubel, so kommt auf die Familie 1000 Rubel im Jahr. Staatliche Verpflegung erhalten im Internat 90 Kinder der Mechaniker und Viehzüchter unseres Sowchos.“

Zusammen mit dem Parteisekretär besuchen wir die Familie Arbus in ihrer Wohnung. Nina Pawlowna teilt uns unter anderem mit, daß vor kurzer Zeit ein Brief von ihrer Nichte eingetroffen sei, die in Kanada lebt. Die Nichte schreibt: „Das Leben bei uns ist nicht glänzend. Du kannst sehr froh sein, daß du in der Sowjetunion lebst. Deine Kinder können doch lernen, unsere aber nicht, denn das Geld reicht nie dazu aus. Wenn man mal ins Krankenhaus kommt, sind alle Ersparnisse dahin, denn dort muß man 22 Dollar für Bett und Essen zahlen, nicht eingerechnet die Ausgaben für Arzenei und Behandlung.“ Nina Pawlowna sagte: „Bei uns ist das ganz anders. Ich lag mit meiner Tochter längere Zeit im Krankenhaus. Jeder weiß bei uns, daß man dafür nichts zu zahlen braucht und oben-drein noch der Krankenschein bezahlt wird.“

H. GLARUS
Gebiet Tscheljabinsk

An der Spitze der Umwandlungen

So ist das Plakat benannt, das neulich in Zelinograd vom Parteiarchiv des Gebieteskomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans und vom Staatlichen Gebietsarchiv herausgegeben wurde. Das ist das zweite Plakat aus der Serie, die der Geschichte der Gebietsparteiorganisationen gewidmet ist. Es stellt die Tätigkeit der örtlichen Parteiorganisationen in der Leitung der Entwicklung der Industrie, des Transports und anderer ökonomischer und Kultur-zweige in den Vorkriegsplan-jahren (1928-1940) dar. Das Plakat beleuchtet auch die Tätigkeit der Parteiorganisationen während der Kollektivierung und der Festigung der Kollektivierung.

Dasselbe Plakat enthält Tatsachenmaterial über die Gründung der ersten Sowchose und Maschi-nen-Traktorenstationen im Gebiet.

N. BAITSCHIKOW

Neue Bräuche in Leonidowka

DER Klub in Leonidowka, im Zentralsiedlung des Stepanow-schischer Versuchsstation, ist festlich geschmückt. In festlicher Stimmung sind auch die Dorf-wohner, die alle Plätze im großen Saal besetzt haben. Hier werden die Brautleute standesmäßig ge-trauet.

Über den Klängen des Hoch-zehmsmarschs von Mendelssohn be-steigen die Brautleute Tatjana Brück und Nikolai Formalkin, Na-deschda Arles und Willi Schenmann die Bühne. Eine Rede zum Geleit hält die Vorsitzende des Dorfs-jewits Anna Trifanowa, die Sekre-tärin des Dorfsowjets Ida Schen-mann händigt den Neuverählten den Ehescheine ein. Die Brautleute werden von den Deputierten des Dorfsowjets, den Organisatoren der Feier, Soja Lysenko, Irene Drees, von den Leitern der Pro-duktionsabschnitte, wo sie tätig sind, von Angehörigen und Ver-wandten beglückwünscht.

Der offizielle Teil der Eheschlie-ßung ist beendet. Alle Augen rich-ten sich jetzt auf den Klübein-gang, wo die Kinder aus dem Kin-dergarten erscheinen. Die Kleinen wollen ihr Recht geltend ma-chen: Mit Blumen in den Händen eröffnen sie die Bühne, umringen die Jungverheirateten und schenken ihnen Blumen. Dann si-nd sie das Lied „Immer scheint die Sonne“, Mit Blumen bestreuen die Kinder, auch den Weg der Brautpaare.

An der Feier nehmen auch Pioni-erinnen und Schüler der Oberklassen teil, Rita Schulz beeindruckte alle

durch das von ihr vorgetragene Hochzeitsgedicht, das mit dem Wunsch endet, die jungen Leute nach 50 Jahren hier im Klub im goldenen Hochzeitsgewand begrüßen zu können.

In Leonidowka schenken der Dorfsowjet, seine Arbeitsvetera-nen neuen Bräuchen große Acht-samkeit. Die Deputierten der 6-stän-digen Kommissionen veranstalten im Klub die verschiedensten Treffen. So wurden hier nach Erleberung zum Tag des Landarbeiters, die Bestarbeiter der Produktion, die wissenschaftlichen Mitarbeiter der Versuchstation gewürdigt, un-ter ihnen die Kombiführer Sefrin Wahl, Harry Schiese, Alexander Shukowski, Heinrich Görtz, die Brigadeführer Artur Bauer und Helmut Brehm.

Eine Feier wird auch im Klub veranstaltet, wenn Arbeitsvetera-nen gewürdigt und in den Ruhe-stand begleitet werden. Hier im Dorfkub werden auch die Neuge-borenen feierlich in das große „Buch des Lebens“ eingetragen. Die neuen Bräuche und Sitten fan-den bei den Dorflewohnern großen Anklang, berichtet die Vor-sitzende des Dorfsowjets Anna Tri-fanowa, „Sie sind jedesmal des

Lobes voll für die Organisatoren der Veranstaltungen, die Deputier-ten und die Helfer — die Lehrer, das Gewerkschaftsaktiv. Zu den ei-gerig wirkenden Deputierten gehö-ren Linda Penno, Anastassija Pa-schitschenko, Leo Reinhard, Erhard Walter, Berthold Witt u. a.

Der Dorfsowjet in Leonidowka weitef mit dem Dorfsowjet in Kanleimrowka. Bisher gingen die Deputierten von Leonidowka als Sieger hervor. Der Platz im Ray-on Krasnoarmejsk und den 3. Platz im Gebiet Kokschtelaw.

Der XXIV Parteitag der KPdSU stellte vor die Sowjets der Werk-tätigendepulierten große Aufgaben in weiterer Erhöhung der schöpferischen Aktivität und Initiative der Werktätigen, in weitgehender Teilnahme der Massen an der Lei-tung des Staates und an seiner ganzen organisatorisch-wirtschaft-lichen Tätigkeit. Dessen sind sich die Deputierten des Dorfsowjets Leonidowka bewußt und planen da-nach ihre Arbeit, ihre notwendigen, ersprießliche Arbeit in allen Be-reichen in der großen Wirtschaft der Versuchstation.

H. EDIGER
Gebiet Kokschtelaw



NACH dem Großen Vater-ländischen Krieg ist die Dokumentarliteratur sehr po-pulärer. Besonders reich bereichert hat diese Lite-ratur die Sowjetrepublik mit seinem umfangreichen Werk — „Leute mit reinem Gewissen“, welches bereits 1946 zum Druck gelangt ist. Als Anfänger einer großen Partisanenarmee, die zum Partisanenheer des fast le-gendären Generals Kowpak ge-hörte, der den Faschisten im Westrücken oft die Hölle heiß machte, hat Werschigor die Hei-dentaten seiner Gruppe im ge-nannten Werk sehr lebhaft be-schrieben. Es ist von solchem Ausmaß, daß man es als eine Do-kumentar-epopee bezeichnen könnte. Es entstanden dann meh-rere ähnliche Werke von Parti-sanenehrendaten in anderen zeit-weiß okkupierten Gegenden (z. B. auf der Krim).

In der sowjetdeutschen Presse hat bisher nur David Wagner derartige dokumentarische Lite-raturdienste geleistet. Zuerst (im Jahre 1971) durch die „Freund-schaft“. Der Verlag „Kasachstan“ hat dieses Mal das Zel-tungsmaterial überaus schön in Einzelbänden verwandelt. Wollen wir ihm diesen Umstand als ein hohes Plus anrechnen. Nun besitzen wir eine ziemlich umfangreiche Dokumentar-epoche (immerhin über 100 Seiten). „Ritter ohne Furcht“ betitelt, zudem nicht unrecht vermittels Fotos illustriert, in einer Auflage von 4000 Exem-plaren.

Mir möchte scheinen, daß Wagners Aufgabe beträchtlich komplizierter gewesen ist, als die eines Autors, der alles als unmittelbarer Teilnehmer der Ereignisse erzählt. Wagner hat eine riesige Suche und Nach-forschungsmühe durchzusetzen. Diese Bemühung läßt sich gewis-sermaßen einer feingespinnnen Filigranarbeit gleichstellen. Au-ßer literarischer Fertigkeit zu be-sitzen, mußte der Autor der „Ritter“ ungezählte schriftliche Anfragen an Menschen und An-

stalten machen und war gezwun-gen, eine Menge Fahrten, darunter einige bis zum fernen Osten zu unternehmen, um die Familie einzelner Helden, oder sie selbst kennenzulernen. Das hat nicht allein außergewöhnliche Mühe und Spitzfindigkeit erfordert, sondern auch beschrieben werden konnten. Die Schilderungsmethode, welche der Autor notgedrungen wählt, ist von den drei von Hegl, Eri-son und Görz — konnte jeden-falls eine Fülle Tatsachen festge-stellt werden. An einer Stelle sagt der Autor mit Recht: „Ob viel oder wenig ein Partisanenkundschaf-

von einem Becker ist die Rede, dessen Beteiligung sich jedoch nicht gehörig bestätigt hat. Nun von den drei von Hegl, Eri-son und Görz — konnte jeden-falls eine Fülle Tatsachen festge-stellt werden. An einer Stelle sagt der Autor mit Recht: „Ob viel oder wenig ein Partisanenkundschaf-

und in den Vordergrund tritt. Oft berichten die einen von den anderen. Besonders häufig weiß M. I. Klimentjew zu erzäh-len, weil er oft als Leiter der Operationen fungiert. Außer ihm taucht häufig der Name N. A. Skworzow auf. Von beiden gibt's im Buchlein gutgelungene Fotos. Sie sind auch beide am Leben geblieben. Zum Teil dank den Bemühungen dieser zwei bekann-ten Männer, die zweifellos gleichfalls zu den „Rittern ohne Furcht“ zu rechnen sind, ließen sich noch etliche Namen von Kundschaftern feststellen — Fe-dja Holzward, ein blutjunger Held, der sein Leben hingeben mußte, es passierte bei einer halbzerstörten Brücke: eine heim-tückische Feindkugel traf den jungen MG-Schützen Holzward, der seine Kombattanten — N. Skwor-zow und N. Milichin konnten die schwer verwundeten von der Un-terschwelle noch wegbringen und ihn mit militärischer Ehren-beziehung beerdigen.

Außer Asselborn und Holz-ward, die ihr Leben hingeben mußten, sind noch einige sowjet-deutsche Kundschafternamen bekannt geworden, die im Rahmen des Lenigrader Sonderbatail-lions wirkten — Johann Hegl (eigentlich Hegel), Johann Frie-son und Heinrich Görz. Mit eini-gem Zweifel wird noch ein Mi-chael Schmidt erwähnt und auch

Unser Porträt Reinhold Littmann



In der jungen Stadt Schachtinsk kennt fast jedermann diesen stattlichen, breitschultrigen Bergmann mit offenem Gesicht, das oftmals ein anmutiges Lächeln ausstrahlt und vielleicht deshalb jugendlich aussieht.

Reinhold Littmann, Leiter der Hauerbrigade, ist ein Altgenosse in Schachtinsk, wenn man von einem Einwohner der Stadt, die kaum zehn Bestehungs-jahre zählt, so sagen darf.

Im Stadtpartei-komitee und im Stadtsowjet, im Baurat „Schachtinskhillstrahl“ und in der Stadt-Abteilung Volkshilfungs ist die Nummer seines Haustelefons an eine sichtbare Stelle geschrieben, die Stadtleute wissen gewöhnlich, wo heute die Brigade Littmann arbeitet. Sogar die Jungen der Kumpelstadt kennen die Ziffern auf dem Nummern-schild seines PKW, geschweige denn dessen Typ.

Littmanns Brigade baut Förder- und Wetter-strecken in der Lenin-Grube seit 1964, sie ist wäl-zig-zahlig aus Karaganda herübergezogen, als es hieß, die Kapazitäten des neugebauten Betriebs zu meistern, das neuentstandene Bergmannskollektiv mit Erfahrungen zu bereichern.

Was hat nun diesen Mann befähigt, in so einer kurzen Zeitspanne nicht nur in der berühmten Koh-len-grube, sondern auch in der Stadt zu einem guten Leumund zu kommen, hier eine so große Popula-rität zu gewinnen, bisher als einziger in Schach-tinsk das Recht auf den Titel „Held der sozialisti-schen Arbeit“ zu erkämpfen?

Beim Beantworten dieser recht komplizierten Frage muß vor allem seine Arbeitsbelei-herhoben. Dazu gehört gewiß sein hohes Verant-

wortungsgefühl, das Bestreben, jede anvertraute Sache bis zum erfolgreichen Ende zu führen. Über-den sein Können, das Pflichtgefühl auf die Kolle-gen zu übertragen. Darüber hinaus muß man seine Parteiannahme für alle, die er erwählen, seinen Mut zu köhnen Entscheidungen, zur Übernahme von ho-hen Verpflichtungen oder auch von Sonderauf-trägen, wenn es gilt, Engpässe überwinden zu helfen oder etwas für andere „Unmögliches“ als möglich zu bewerkstelligen.

Die alltägliche rhythmische Arbeit der Grubenkollektive bei immer angespannteren Zielsetzungen hängt in entscheidendem Maße von den Tempos des Streckenvertriebs, der rechtzeitigen Vorbereitungen der Abbaufront ab. Um es obliegt wieder Reinhold Littmanns Brigade, den Weg zu immer schnelleren Tempos des Streckenbaus durch eigenes Beispiel zu ebnen.

Nicht selten hat die Schrittmacherbrigade unter ungeliebter scheinbar geringen Verhältnissen zu schimm-bei enormem Gebirgsdruck, bei Wasseranbrüchen, bei erschwerter Bewetterung u. dgl. Doch schreckt die sachkundigen, kühnen Männer, an deren Spitze der bewährte Fachmann, Brigadier Littmann steht, keine Schwierigkeit zurück. Bei Zeitplan wird in der Regel streng eingehalten, der Technik werden nicht zugelassen, man kommt dem Auftrag, wie schwer und zeitbedunnen er auch sein mag, mit Erfolg nach. So bestanden hier glänzend die Bewährungsprobe die neuen Vortriebskombi-nen PKW-100. Bis UP es obliegt wieder diese Aggregate für den Einsatz in den anderen Gruben empfohlen. So wurde von Littmanns Brigade der Wettbewerb um den Vortrieb von 10 000 — 15 000 überplanmäßigen Metern Strecken im Jahrfrüht fertiggestellt.

Reinhold Littmann ist die vierte Legislaturperio-de ohne Unterbrechung bevollmächtigter Vertreter der Schachtinsker im Gebietssowjet der Werk-tätigendepulierten. Und da liegen dem Mann so viele Erfahrungen der Helden und Sorgen ihrer Einwohn-er nah am Herzen. Die Stadt wächst, wird ausgebaut und dementsprechend drängen sich Fragen von immer größerem Maßstab auf die Tagesordnung, in welche der Volkserwählte eine umfassende, tief-gründige Einsicht haben, ihre Lösungswege ken-nen muß. Und Littmann wird seinen gewachsenen Pflichten gerecht. Er vermag es, mal die Hausver-waltung zur dringend erforderlichen Generalrepa-ratur eines Hauses zu nötigen, mal im Stadtvolk-zugskomitee darauf zu bestehen, daß eine Straße in der Lenins Mikrorayon asphaltiert und bepflanzt wird, daß ein Kriegsveteran nach dem Ausgange die einen Wagen bekommen, eine Pensionsfrage zugunsten des Wählers gelöst wird, daß man mit dem Anliegen einer großen Erholungszone am Ufer des Fischerbäl-Nura beginnt. Und er findet Zeit, das alles unter seine Aufsicht zu nehmen.

Zugleich ist Reinhold Littmann Fernstudient. Allerdings faßt er seine Betriebsarbeit, die Depu-tiertentätigkeit und das Studium als eine Einheit auf, die ihn befähigt, im Strudel des Lebens ziel-strebig zum richtigen Punkt vorwärts zu steuern, mit ungeschwächter Kraft, mit zunehmender Energie, mit immer größerem Nutzen für die Mit-menschen.

Reinhold Littmann wurde 1936 in der Ukraine geboren. Hinter seinem Rücken liegt nun schon ein Stück Arbeitsweg von 20 Jahren. Er ist in der Blütezeit seiner Kräfte, doch mit Zuversicht in die Zukunft, schmiedet Pläne, hegt Hoffnungen, die auf den Entwicklungsperspektiven der Heimat beruhen. Neben ihm wachsen drei Söhne heran: Alexander, Ewald und Wolodimer. Der berühmte Bergmann und seine Frau Emma sind dessen Stie-der, die der Familienwachstums, jetzt noch im Schul-alter, ebenfalls den ehrvollen Weg betreten, den Weg der Arbeit, des hingebungsvollen Dienstes zum Wohl der Heimat, den Weg des Vaters.

A. KUDRJAWZEW
Foto: J. Turja

Zeichen des hohen Bewußtseins

Im Dorf Smirnowka, Gebiet Kustanai, wurde ein Tag des Blutspenders durchgeführt. An diesem Tag wurden die Einwohner der naheliegenden Dörfer zum Blutspenden aufge-fordert. Diesem Aufruf folgten 132 Personen. Unter ihnen wa-ren die Schlosser Robert Frei

und Wladimir Schneider, das Ehepaar Konstantin und Irina Hermann, Schuchakow und sei-ne Gattin Nina. Blutspender, die schon fünf-zehn-, zehn- und fünfmal Blut gespendet hatten, bekamen das Abzeichen „Blutspender der UdSSR“ ersten, zweiten und dritten Grades und für die er-stmalige Blutspendung — das Ab-zeichen „Blutspender“. Das Blut-spenden ist ein Zeichen des ho-hen Bewußtseins, und die Be-voölkerung im Tätigkeitsbereich des Smirnower Dorfsowjets be-kundete es.

Joh. BITTNER

SWERDLOWSK. Der Unterricht in den Zirkeln, Aktivistschulen und Seminaren verläuft im Werk für technische Gummierzugnisse organisiert.

UNSER BILD: Der beste Propagandist des Werks für technische Gummierzugnisse S. Nistkowski unterrichtet in der Schule für Grundlagen des Marxismus-Leninismus.

Foto: TASS

Reich an Höhepunkten

Der Kreisvorstand der Gesell-schaft Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Quedlinburg hatte für die Monate November und De-zenber 1973 vier Fluggruppen in die sowjetische Hauptstadt organisiert. 104 Bürger des Kreises. Die Quedi-linburger hatten sich zusätzliche Gele-genheit, die Sowjetunion kennenzu-lernen und herrliche Tage in der so-wjetischen Hauptstadt zu erleben.

Inzwischen sind diese Flug-gruppen aus Moskau zurückge-kehrt. Besonders überwältigend waren die Erlebnisse der ersten Fluggruppe. Waren doch diese 26 Fremde, ausgezeichnete Werk-tätige des Kreises, Funktionä-re der Verwaltungen, Arbeiter, ge-rade in den Tagen des Jubiläums des Großen Oktober in Mos-kau. Wir erlebten die große Mi-tglieder-Versammlung, die Demonstra-tion der Verwaltungen unmittelbar am Roten Platz und waren begeistert vom Riesen-Feuerwerk, das wir auf den Leninbergen erlebten. Un-tergebracht im Hotel „Rossija“ hatten wir ein herrliches Programm in der sowjetischen Metropole. Be-sichtigungen des Kremles, des Leni-nismus-Museums, der Metro, der Uni-versitätsschule, eines Borjorenhaus-es, ein Mittagessen im Siebenten Himmel“ an dem Fernsehturm, einen festlichen Abend im „Arbat“ und vieles andere mehr stellten das Programm dar, das somit überaus reich an Höhepunkten war.

Den größten Eindruck darf hinter-liebt die Begegnung mit den so-wjetischen Werk-tätigen gerade in diesen Tagen. Wir wurden angeleitet von der Begeisterung der Sowjetbürger für die gute und gerechte Sache des Aufbaus des Kommunismus und der Sicherung des Friedens. So kehrten wir recht beladen an herrlichen Erlebnissen und Eindrücken überaus begeistert aus Moskau zurück und können heute schon sagen, daß sich die Reise auf die weitere Freund-schaftsarbeit im Kreis Quedlinburg ohne Zweifel fruchtbringend aus-wirken wird.

Fritz DENKS
Gerode, DDR

Ein Stück der heroischen Vergangenheit Über David Wagners „Ritter ohne Furcht“



„Ritter ohne Furcht“ läßt sich zum Teil aus den Gesamtangaben der Seite 76 urteilen, sie summieren gewissermaßen die „Körnchen“ des Lenigrader Sonderbatailions auf, hat der Personalbestand der Bataillions 14 Flug-plätze, 22 Stabe deutscher Trup-penteile, 40 Befestigungsanla-gen, 16 Brennstofflager, 41 Waf-fen- und Lebensmittellager, 66 Garnisonen.

Gesprengt wurden 13 Militä-rzüge mit Soldaten und Waffen, 10 Eisenbahnbrücken, 119 Fa-schisten wurden getötet und 46

Kinder-Freundschaft

Freude am Lernen

Nur noch zwei Lehrviertel trennen die heutigen Absolventen von jenem Tag, da die Schulglocke zum letzten Mal für sie läuten und der Schuldirektor ihnen das Reifezeugnis einhändigen wird.

Ernste Jungen in feierlichen schwarzen Anzügen und Mädchen in eleganten weißen Kleidern werden langsam den letzten Schulwitzer tanzen, werden ihrer Schule Freundschaft und Treue schwören. Der Abschied wird sehr rührend und etwas traurig sein, weil die Schule für uns wirklich zum zweiten Heim geworden ist. Hier lehrte man uns nicht nur Mathematik und Physik, sondern auch Ehrlichkeit und Gerechtigkeit. Hier gaben wir das feierliche Versprechen der Pioniere ab und traten in die Reihen des Leninschen Komsomol.

Vorläufig besuchen wir die Schule wie alle Schüler, ergründen Naturgesetze und lösen Gleichungen, studieren Werke von Majakowski und Erich Weiner. Wir nehmen teil an Schul- und Stadtolympiaden. Zu Hause lernen wir selbständig nach Hochschullehrbüchern, besuchen Schulzirkel, lernen zur Literaturstunde dreimal mehr Gedichte der Lieblingsdichter, als die Hausaufgabe vorsieht. Und das ist nicht die Jagd nach guten Noten, nicht der Wunsch, das Lob der Lehrer zu verdienen. Nein! Es ist uns manchmal sehr schwer und ewig reicht uns die Zeit nicht aus.

Je mehr man weiß, desto sicherer fühlt man sich im Leben. Deshalb bemühen wir uns, möglichst viel Kenntnisse in der Schule zu schöpfen.

Wir beweisen uns selbst und den anderen, daß wir nicht umsonst die Schule im Laufe von 10 Jahren besuchen, daß wir unsere Kenntnisse in der Praxis anwenden können. Schon sehr bald sollen wir auf eine der wichtigsten Fragen, die uns das Leben stellen wird, antworten: Was willst du werden?

Das wird eine der schwierigsten Fragen sein. Die Antwort darauf ist in keinem Lehrbuch zu finden. Und auf Vorsagen darf man sich nicht verlassen.

Darum will ich allen Absolventen großes Glück in der Wahl ihres Berufs und im Abitur wünschen.

Larissa ACHUNOWA,
Schülerin der 10. Klasse
der Schule Nr. 11

Aktjubinsk

Die Solidarität ist unsere ureigene Sache

Diese Lösung kennt ihr doch alle. Oft stellen die Pioniere einander die Frage: Ist unsere Solidarität von Nutzen? Was können wir tun, damit die Militärdiktatur in Chile mit dem blutigen Terror aufhört, damit die Konterrévolutionäre dort verjagt werden, damit wieder das Volk die Macht in seine Hände nimmt?

Glückliche Kinder gab es in Chile, als dort die Unidad Popular regierte. Das war die Regierung der Volkseinheit, zu der auch Kommunisten gehörten. Sie wollte im Land den Sozialismus aufbauen. Besonders sorgte sie für die Kinder. Fast eine Million Mädchen und Jungen, die vorher keine Schule besuchen konnten, durften endlich lernen. Jedes Kind bekam täglich einen halben Liter Milch kostenlos. Die Bauern erhielten eigenes Land, die Arbeiter Wohnungen.

Jetzt haben die Feinde der Werktätigen wieder die Macht an sich gerissen. Aber das chilenische Volk wehrt sich gegen die Mörder. Unsere Solidarität hilft ihm. Unterdrücker und Ausbeuter zu besiegen. Solidarität ist nie nutzlos. Unsere Solidarität ist dringender denn je. Tausende der besten Töchter und Söhne Chiles wurden umgebracht, werden in Konzentrationslagern gequält, werden verfolgt von den Putschisten.

Luis Corvalan, einer der

hervorragendsten Menschen Lateinamerikas, schwebt in Todesgefahr. Was könnte ihm und allen chilenischen Kämpfern besser helfen als unsere Solidarität? Und wir erinnern uns: Wer kämpfte Angela Davis frei? Die Solidarität! Wer half den Vietnamesen, ihren Sieg zu erreichen? Die Solidarität!

Auf dem Abschlußappell der X. Weltfestspiele in Berlin sagte Angela Davis: „Üben wir jetzt erst recht antiimperialistische Solidarität mit Vietnam, Laos und Kambodscha; mit dem palästinensischen Volk und den anderen arabischen Völkern, mit der Befreiungsbewegung in den portugiesischen Kolonien und im Süden Afrikas, mit allen Völkern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas, mit den Völkern, die den Weg des Fortschritts und des Friedens beschreiten. Verstärken wir unsere Aktion und unsere Einheit gegen den Imperialismus, für nationale Unabhängigkeit, Demokratie, sozialen Fortschritt und für den Frieden.“

Solidarität mit dem um ihre Freiheit kämpfenden Völkern ist Sache aller Pioniere und Komsomolent!

Tanja SOSNINA, Ira NOWITSCHKOWA und Ljuda GORBUNOWA
KIF der 4. Schule in Troizk

Gebiet Tscheljabinsk



Tanja Schref, Natascha Lenjowa und Irina Ignatschenko (v. l.), Schülerinnen der 7. Klasse aus der Mittelschule Nr. 1 zu Issyk, Gebiet Alma-Ata, lernen nur gut und ausgezeichnet und finden dabei Zeit, aktiv bei der Latenkunst mitzumachen.

Foto: D. Neuwirt

Deutsch-Olympiade

Ende Dezember fand in unserer Schule Nr. 11 eine deutsche Olympiade statt. Auf dieser Olympiade kämpften die Schüler der 10. Klassen. Dort waren 13 Mädchen und nur ein Junge. Am Lehrertisch saßen unsere Lehrer: Else Hermann und Scharlotte Beschtschnaja. Sie hatten uns schriftliche Aufgaben gegeben. Als wir die Aufgaben gemacht hatten, sollten wir weiter kämpfen: es mußte ein Text gelesen, übersetzt und nacherzählt und ein Gedicht rezipiert werden.

Alle Schüler bereiteten ihren Lehrern viel Freude. Aber es war ein Kampf, und dabei gibt es Sieger. Meine Freundin Inna Laeko und ich haben den 1. Platz bekommen, den 2. — Larissa Achunowa, Marat Baitakow (ein Junge) und Inna Jelissejewa, den 3. — Irina Barannikowa, Natascha Pali und Nina Kononowa.

Diese Olympiade hat allen gut gefallen.

Lena JEMELJANOWA,
Jungkorrespondentin
Aktjubinsk

Schneeflockentanz



Wir weißen Flocken sammeln uns hier zum Auf-

*enthalt, Viel leichter nicht als Flaum sind, wir, und immer immer kalt

Wir weißen Flocken sammeln uns hier zum Aufenthalt. Viel leichter noch als Flaum sind wir und immer, immer kalt.

Hier diese graue Wolke da war bisher unser Haus, aus ihr zur Erde fallen wir und ruhen uns hier aus.

Nur läßt der Wind uns keine Ruh, er bläst ganz ungesüß und zwingt zum Tanz uns immerzu, zum Wirbelnanz mit ihm.

Am Abend, wenn der Wind sich legt, und ruhen Dorf und Stadt, dann werden wir zur Federdeck und wärmen eure Saat.

FÜR OBERSCHÜLER

MAX ZIMMERING

Max Zimmering ist ein sozialistischer Schriftsteller, der viele seiner Gedichte und Lieder für die Pioniere schrieb. Er ist aber auch als Kinderbuchautor durch seine Erzählungen, „Die Jagd nach dem Stiefel“, „Buttje Pieter und sein Held“ bekannt geworden. „Deckname Adi“ erscheint in der Reihe der Trompeter-Bücher im Kinderbuchverlag Berlin.

Max Zimmering wurde 1909 in Pirna in der Familie eines Uhrmachers geboren. Seit 1928 begann er Gedichte und kleine Prosa für die Arbeiterpresse zu schreiben. Während des zweiten Weltkrieges emigrierte er bis 1946 ins Ausland. In diesen Jahren arbeitete er an antifaschistischen Emigrationszeitschriften mit, war in London Redakteur der Monatschrift „Freie Deutsche Kultur“.

In seinen Werken erzählt Zimmering über die Entwicklung der deutschen Arbeiterklasse, von den Klassenkämpfen in den 20er Jahren bis zum Aufbau des ersten deutschen sozialistischen Staates. Viele Gedichte Zimmerings wurden zu Massensliedern, z. B. „Die Heimat ruft“, „Trommelied“, „Laßt euch grüßen, Pioniere“.

Max Zimmering starb im September 1973. Bis zur letzten Stunde blieb er ein temperamentvoller Agitator, ein kämpferischer Dichter. Zu vielen seiner Werke wurde er durch aktuelle Ereignisse angeregt. Sein politisches Empfinden setzte er in Bildern um, mit denen er seinen Lesern Tagesereignisse aus einer neuen Sicht erschloß. Mit der Kraft seiner Sprache benutzte er die Kunst als Waffe im täglichen Kampf um den Fortschritt und das Glück



der Menschheit. Seine Gedichte zu Tagesereignissen sind Zeitdokumente. Sie umfassen aber solche Themen, die über die Zeit hinaus gelten. Sie vermitteln Erkenntnisse, die sich auch Jahre und Jahrzehnte später nichts an ihrer Schönheit, ihrer Kraft und ihrer Aussage eingebüßt haben. Wen führen die Gedanken beim Lesen des folgenden Gedichtes, das Max Zimmering 1964 schrieb, in diesen Tagen nicht nach Chile?

Ich frage die Henker

Sagt, wieviel Fahnen muß man haben, um all die Toten einzuhüllen?
Sagt, wieviel Fläche muß man kennen, um Schmerz und Zorn hinauszubrällen?
Sagt, wieviel Kugeln wird man brauchen, um abzuleugnen die Verbrechen?
Sagt, wieviel Lügen sind vonnöten, um abzuleugnen die Verbrechen?
Sagt, wievielmal verspricht ihr Freiheit und habt die Völker drum betrogen?
Sagt, wieviel Dollar, Pfunde, Franken habt ihr aus fremdem Blut gezogen?

Sagt, wievielmal habt ihr erschlagen und wieviel Hälften, Dörfer brannten für Zinn und Kupfer, Gold und Kobalt, Uran, Mangan und Diamanten?
Sagt, wieviel Lügen sind vonnöten, um abzuleugnen die Verbrechen?
Sagt, wieviel Kugeln wird man brauchen, um jeden Mord nach Maß zu rächen?
Sagt, wieviel Fläche muß man kennen, um Schmerz und Zorn hinauszubrällen?
Sagt, wieviel Fahnen muß man haben, um all die Toten einzuhüllen?

(Fortsetzung folgt)

Gut ausgeruht

Interessant und fröhlich geht es immer in der Schule her. Mit jedem Tag lernt man auch immer etwas Neues hinzu. Und doch warteten alle mit Ungeduld auf die Winterferien. Diese Ferien haben wir ganz besonders lieb, in ihnen steckt etwas Bezauberndes, Märchenhaftes. In den Ferientagen war keine Zeit für Langeweile. Wir besuchten Kinos, fuhren Ski und Schlittschuh, rodelten. Sehr lustig ging es täglich auf der Eisbahn im Stadion „Dynamo“ zu. Hier versammelten sich Schüler aus allen Schulen der Stadt. Unter ihnen gab es gute Eiskunstläufer, bei denen man so manches lernen konnte, was ich und meine Freundinnen Natascha Jakischtschenko und Nadja Kosinzewa mit großem Eifer auch taten.

V. Klein und J. Warkentin ist großartig. Wieviel schöne Erzählungen, Gedichte, Rätsel es da gibt! Besonders erschütterte mich das Schicksal des unglücklichen Zwergs Nase. Wie verlassen war er, als ihn seine lieben Eltern nicht erkannten und ihn von sich trieben. Welch ein Unglück! Es ist gut, daß es in unserer Zeit solche bösen Hexen nicht gibt und alle Kinder glücklich sein können. Sport und Spiel, hinreißende Bücher, interessante Vorstellungen und Filme füllen unsere Freizeit aus.

Gut ausgeruht, lernen wir im zweiten Halbjahr nur gut und ausgezeichnet.

Elvira SCHICK,
Schülerin der Schule Nr. 19

Sempalatinsk

Ewald KATZENSTEIN

Winter

Winter fliegt auf weichen Flügeln auf die Berge, auf die Hügel, auf die Dächer, auf die Straßen und den Knirschen und den Knirschen auf die Nasen.

Legt auch Spiegel auf die Seen, drin kann man die Kinder sehen, unsern Robert und das Röslein, die auf flinken blanken Rößlein schnelle Zickzackkringel schreiben auf die glatten Spiegelscheiben. Ja, ein guter Freund der Kinder ist der liebe weiße Winter.



Die LEHRERIN sah in das Klassenbuch, dann streifte ihr Blick durch die Schülerreihen: „Artur Abig.“

Der Knabe in der dritten Bank fuhr zusammen, stand zögernd auf und schritt etwas unsicher zur Tafel. Sein Übungsheft legt er, wie er es von früher gewohnt war, der Lehrerin vor.

Sie diktierte ihm kurz die Aufgabe, schrieb einige Ziffern an die Tafel und stand starr wie eine Bildsäule. Die Lehrerin wartete, Stille auch in der Klasse. Sie wandte sich um. „Nun?“ Er schrieb. Seine Augen huschten über die Köpfe der Schüler und sanken herab. Die Lehrerin sah flüchtig in Arturs Heft.

„Auch die Hausaufgabe nicht gemacht... Warst nicht aufmerksam gestern, als ich erklärte?“

Sie wartet wieder eine kleine Weile. „Setz dich!“

Auf ihrem Gesicht malte sich eine verächtliche Miene. Ihre Hand zeichnete mit einer einzigen Bewegung eine Zwei im Klassenbuch. Artur gab sich einen Ruck und sagte: „Ich hab's nicht verstanden“ und ging langsam an seinen Platz.

„Fragen muß man, wenn man etwas nicht versteht.“ Die Lehrerin sagte es trocken und monoton in die Klasse hinein.

Artur Abig war erst den dritten Tag in dieser Kleinstadtschule. Der alte Lehrer Damer in der Dorfschule erklärte alles viel anders. Artur verstand ihn. Diese Lehrerin hier gebrauchte so sonderbare Wörter, die Artur noch nie gehört hat. Oberhaupt kommt ihm alles fremd vor. Wie Zauberformeln, was diese junge hübsche Lehrerin den Schülern vormacht. Er hatte fragen wollen, aber sie war gleich beim Klingelzeichen weg. Und er wußte auch nicht, wie es sich anreden sollte. Und überhaupt... er brachte den Mut nicht auf, er fühlte sich in ungemütlich in dieser neuen Schule, zu diesem fremden Klasse. Sie guckten ihn alle so groß-

artig an, gingen seitwärts an ihm vorbei. Auch seine Aussprache war irgendwie anders. Er merkte es selbst bei jedem Wort, das er sagte. Gern hätte Artur mit einem Schüler ein Gespräch angefangen, aber wieder fehlte die Courage. Sie wichen ihm aus, wenn er sich ihnen nähern wollte. Gleich die ersten Tage

Dominik HOLLMANN

Der Neue

ERZÄHLUNG

sah er an der Tafel so elend, so armselig aus. Es gab halblaute spitze Bemerkungen. Er fühlte ihr geringschätziges Verhalten zu ihm.

Die stolze Mathematiklehrerin sagte gleichgültigen Tons im Lehrzimmer: „Stumpsinnig ist der Neue.“

Ein paar Tage darauf beklagte sich die Sprachlehrerin. Ein Elend mit dem Jungen. Schauen Sie doch, was für Fehler! Haarsträubend! Haben wir nicht genug Schererei mit unseren Bengeln? Noch dieser Fremde!“

So hatte man eine Stimmung geschaffen, eine öffentliche Meinung, ein Vorurteil.

„Warum bist du so unaufmerksam? Du mußt dir mehr Mühe geben. Läufst wahrscheinlich viel auf der Straße herum.“

„Ei, ei, schämst dich nicht vor den anderen! Nein, das geht so nicht. Ich muß deine Eltern unterrichten. Sie müssen was unternehmen.“

Jeden Tag mußte er solche Rügen über sich ergehen lassen.

Sogar Marina, die Klassenmatesie, sagte ihm mit bösem Blick:

„Du bringst unsere Sechste auf den letzten Platz in der Schule.“ Manchmal

setzte er an, wollte etwas zu seiner Rechtfertigung sagen. Er kam nicht dazu. Schließlich gab er es auf, stand mit gesenktem Kopf und schwieg.

Er wurde zum Leiter der Lehrabteilung vorgeladen. „Was ist das mit dir? Mathematik — Zwei. Rechtschreiben — Zwei. Da steht noch eine Zwei. Wo soll das hinaus? Nimmst du überhaupt ein Buch in die Hand? Wir schauen nicht mehr lange zu. Versetzen dich zurück in die Fünfte. Bleib ja nichts anderes übrig.“

Er schlug Arturs Heft auf. „Solche grobe Schreibfehler!“

Artur lief rot an. „Es ist ja ein ‚e‘. Ich weiß doch wie man ‚scheiden‘ schreibt.“ Er schluchzte auf. Wie er sich da erdreistet hatte! Es war ihm in der Aufregung entschlüpft.

Die Sprachlehrerin, die dabei stand, wandte ein: „Schlechte Handschrift. Zudem schreibt er wie er spricht.“

Rügen, Tadel, Bestrafungen jeden Tag. Das stumpfte seine Empfindlichkeit ab. Er nahm es als etwas Gebühliches auf. Wahrscheinlich mußte es so sein. Nur manchmal lehnte sich in ihm etwas auf. Er wollte protestieren, wollte sagen, er sei gar nicht so schlecht. Er lernt zu Hause, er gibt sich Mühe. Mathematik freilich ist seine schwache Seite. Aber Geographie, Naturkunde. Er lernte solche Fächer gerne. Mehr als eine Drei kam doch nie in sein Tagebuch. Er galt ja als schlechter Schüler. Man hatte was an seiner Sprache auszusetzen. Ungenauigkeit in der Wiedergabe des Lehrstoffes.

Zur Strafe ließ man ihn nach den Stunden eine Übung machen. Artur erledigte die Aufgabe und langweilte sich. Tante Mascha schiebt sich mit dem Aufwächter in die Klasse. Sie stellt die Schulbänke auf, daß sie aufgebäumt stehen wie Zirkuspferde. Artur hilft ihr dabei. Gießt das schmutzige Wasser aus, holt einen Eimer reines. Die Arbeit macht ihm Spaß. Zu Hause tut er viel mehr. Tante Mascha lobt ihn: „Bist ein guter Junge.“

in vergangener Woche

Bekanntlich druckte die Zeitung Mitte Januar das Schreiben des Schülers aus dem Frunse-Sowchos im Rayon Talgar, Gebiet Alma-Ata, Nurlai Schamerdenow an alle Vorkämpfer der Republik, wo er sie aufruft, vorfristig den Fünfjahresplan zu bewältigen und die Leistungen der Schale in jeder Herde zu heben.

Der Brief löste ein lebhaftes Echo aus. Auf den ersten Seiten brachte die Zeitung in der vergangenen Woche Pressemitteilungen zu dieser wertvollen Initiative. Sowohl der vorhergehenden Woche sind Materialien unter der Schlagzeile „Viehzüchter Kasachstans unterstützen die Initiative des Schülers N. Schamerdenow“. Darunter die Korrespondenz „Große Möglichkeiten“ von S. Kalijew, Schüler aus dem Amangeldy-Sowchos, Rayon Kaminka, Gebiet Uralsk, der Beitrag „Aktivität der Kommunisten“ vom Direktor des Sowchos „Kokterek“ D. Kundusbekow aus dem Rayon Majunkum, Gebiet Dshambul.

In der Rubrik „Die Sowjets und das Leben“ ist der Beitrag von B. Kassimjanow, Abteilungsleiter des Rayonvollzugskomitees Andrejewka im Gebiet Talyg-Kurgan, veröffentlicht. Der Autor spricht über die Arbeitserfahrungen einer Deputiertengruppe. In derselben Rubrik bringt die Zeitung den Artikel „Unser Beitrag zur wichtigen Sache“ vom Minister für Kraftverkehr der Kasachischen SSR A. Shakupow über die großen Aufgaben der Werktätigen dieser Branche in Realisierung der historischen Beschlüsse des XXIV. Parteitag der KPdSU.

Im Kasachischen Staatlichen Akademischen Abai-Theater für Oper und Ballett fand die Premiere von „Almanys“ des Komponisten J. Radmachidow statt. Diesem Ereignis war eine Materialauswahl gewidmet, wo die Komponisten Latif Chamidi, Basarbai Dshumjanisow, M. Akbarow mit ihren Beiträgen vertreten sind.

In der vergangenen Woche brachte die Zeitung eine Auswahl von Leserbriefen, verschiedene Meldungen aus der Republik und dem Ausland, Sportberichte.



Neues aus Wissenschaft und Technik

Sowjetische Flugzeuge entsprechen ICAO-Normen

Die sowjetischen Passagierflugzeuge entsprechen vollends den ICAO-Normen. Das hat Wladimir Morosow, Exekutivsekretär der ICAO-Kommission der UdSSR, Korrespondenten gegenüber erklärt.

Drei Jahre sind vergangen, seit die Sowjetunion der Internationalen Organisation für Zivilluftfahrt (ICAO), die zur Zeit 128 Staaten vereint, beigetreten ist. Sowjetische Flugzeugspecialisten arbeiten in dieser Internationalen

Organisation aktiv zusammen. Im vorigen Jahr zum Beispiel hatten sie sich an 23 Veranstaltungen der ICAO beteiligt, die technischen, ökonomischen und juristischen Problemen der Entwicklung der Zivilluftfahrt galten.

232 Karat schwerer Diamant gefunden

Ein Diamant mit einem Gewicht von 232,05 Karat ist in Jakutien gefunden worden. Das ist der größte aller auf dem Territorium der UdSSR entdeckten Edelsteine — er misst 35x37x33 Millimeter.

Der Stein ist ein Oktäeder mit abgerundeten Kanten, so daß der Gewichtsverlust beim Schleifen minimal sein wird. Das ist ein Stein vom reinsten Wasser.

Der neue Diamant ist auf „Stern Jakutiens“ getauft worden.

Rund 470 000 Arbeiter sollen in diesem Jahr von der Harzarbeit zur Steuerung von Werkzeugmaschinen und anderen Mechanismen übergehen.

Der Plan für „Technischer Fortschritt“ enthält nie zuvor eine Vielzahl interessanter Vorhaben. So ist für dieses Jahr vorgesehen, mehr als 4000 neue Typen von Maschinen, Ausrüstungen und Geräten in die Produktion einzuführen. Hierzu gehören Riesengräber wie ein Schreibagger mit 100-Kubikmeter-Eimer, 3000-PS-Dieselloks und ein Reaktor von einer Million Kilowatt Leistung. Es wird sehr viel im Bereich der Ver vollkommnung der Verfahrenstechnik geschehen. So ist für dieses Jahr konzipiert, 650 BMSR-Anlagen einzuführen.

Technischer Fortschritt der Industrie

Große Beachtung findet die Modernisierung der Produktion auch in den Verpflichtungen, die eine allseitige Nutzung der inneren Reserven zum Ziel haben. In erster Linie durch die Einführung neuer Technik soll eine vorfristige Realisierung der Jahresaufgaben in der Industrie erzielt werden.

Besonders beeindruckend sind solche Verpflichtungen, wenn sie in Betriebsdelegiertenversammlungen im Maßstab einer Stadt oder eines Wirtschaftsgebietes zusammengefaßt werden. Die Vollmechanisierung und Automatisierung von 126 Werks- und Produktionsbereichen, die Inbetriebnahme von 120

Vulkane im Pazifik werden wieder tätig

Die Vulkane des sogenannten Großen Pazifischen Rings werden sowjetischen Wissenschaftlern zu folgenden Tätigkeiten bestimmt: richtiger Forschungsgruppe des Leningrader Laboratoriums für Aerometeorologie, stiegen in den letzten drei Jahren auf Kamtschatka und den Kurilen die Temperaturen der Krater, der Heißwasserquellen und der aus den Flanken der Vulkane austretenden

Gase um einige Grad an — ein Prozeß, der weitergeht. Als Beweis für ihre These, daß diese Erscheinungen eine Aktivierung des Pazifischen Ringes bedeuten, sehen die Wissenschaftler auch die in der letzten Zeit registrierten Ausbrüche auf den Kurilen an.

In dem Leningrader Institut werden thermische Karten der vulkanischen Gebiete der sowjetischen Pazifikküste zusammengestellt.

Erster Doppelrumpfliner von Probefahrt zurück

Der erste serienmäßig hergestellte sowjetische Doppelrumpfliner hat jetzt in der Ostsee seine Probefahrt bestanden und soll in kürzester Zeit in Dienst gestellt werden. Das Fischfangfahrzeug mit 1200 Tonnen Wasserverdrängung, das den Namen „Experiment“ trägt, hat 1180 PS und soll in der Barentsee, im Ochotskischen Meer sowie in anderen Gewässern der UdSSR ein-

gesetzt werden. Es wird erwartet, daß seine Produktivität bedeutend größer ist als die eines einrumpfligen Schiffs mittlerer Wasserverdrängung. In der Zukunft werde man nicht nur Schiffe mit zwei, sondern noch mehr Rümpfen bauen, erklärte der Vorsitzende der Staatlichen Testkommission der UdSSR, Pjotr Semjonow.

Sowjetische Flugzeugspecialisten unterstützen Entwicklungsländer bei der Schaffung einer eigenen Zivilluftfahrt. Mit ihrer Hilfe seien zum Beispiel afghanische Besatzungen für die von diesem Land erworbenen sowjetischen Flugzeuge vom Typ Jak-40 ausgebildet worden.

Satirische Feder Gewissen und Milch — beides eingefroren

Der Schlosser Woldemar Konrad am Vormittag auf der Milchfarm der Versuchstation in Leondowa seinen gewohnten Platz nach. In der Mittagspause ging er in guter Stimmung nach Hause. In der Tasche klemmten Moneten, die er als Prämienlohn erhalten hatte, denn der Kollektiv der Farm, dem er angehörit, hatte den Milchleistungsplan um vieles überboten. Am Lebensmittelladen vorbeigehend, konnte Konrad der Versuchstation wiedersehen. Er nahm ein Zwillingsspar von schönen Weiben mit silberfarbenen Köpfchen in die Arme und gluckerte sie zu Hause leer.

Nach dem Mittagessen hatte Woldemar natürlich keine Lust mehr zu arbeiten, schlennderete durch die Viehställe, zettelte bald mit einer, bald mit der anderen Mitarbeiterin ein „philosophisches“ Gespräch an. Überall erhielt er eine gebührende Abfuhr: „Hast Du Dir einen Affen angetrunken, so geh gefälligst nach Hause!“

Wo dabei die Rede war, ja nur bösen mehr als eine Euddel verlobt“, rechtfertigte sich Konrad.

Dieser Selbstbetrug hat Woldemar schon oft einen Scherneck geschnitten. Er war vor Jahren ein guter Fahrer. Der Wodka raubte der durstigen Seele aber oft das Verantwortungsfühl. Schlimmer noch war, daß er sich auch nach einem Trunkgelage ans Lenkrad des Kraftwagens setzte. Einst hatte Konrad sich wieder einen in die Figur geschüttelt, fuhr ins Rayonzentrum und baute dort einen Verkehrsunfall. Die Verkehrsinspektion wies keinerlei Verständnis auf und nahm ihm für 2 Jahre die Fahrerlaubnis. Konrad erhielt sie nach abgelaufenen Frist. Inzwischen hatte er die Fahrerlaubnis wieder im Spiel. Er steuerte den Fahrer, der blau wie ein Veilchen war, direkt in die fürsorglichen Arme des Verkehrsinspektors. Diesmal ging die Fahrerlaubnis an lange. Hüten. Woldemar Konrad wurde als Schlosser in die Milchfarm beordert.

„Wenn der Kerl will und nüchtern ist, legt er sich flüchtig in die Riemenschnur, macht seine Arbeit gut“, sagen die Melkerinnen auf der Farm.

Aber, aber. An jenem unglückseligen Nachmittag ließ der Boss Konrad wieder ans Lenkrad. Da er in der Farm niemanden fand, dem er sein übervolles Herz ausschütten konnte, beschloß er zu seinem Busenfreund ins Nachbardorf Milowdowa zu fahren.

„Wenn der Fahrer kommt, sagt ihm ich bin ein Milchtankwagen genannt“, rief er sich entschlossen in die Dienststube hinein, setzte sich ans Lenkrad und hetzte die Straße entlang.

„Hopp, hopp, hopp, immer im Galopp! Über Stock und über Stein“, rief Woldemar im Fahrerhaus. Wie ein großer weißer Tränenstrom lief die Milch aus den beiden Einfüllöffnungen in den Schein.

W. Konrad wußte am Morgen vom Blauen nichts. Im Gerichtsverfahren wurde ihm über alles in Erinnerung gebracht. Nur dank seiner „erlichen“ Voranmeldung, er nehme den Wagen, wurde ihm die Schwarzfahrt vom Gericht nicht als Wagnisdelikt angedreht. Er kam mit einer Geldstrafe davon Und mit einem strengen Verweis in der Versuchsstation.

„Jetzt wird Woldemar wieder matalang keinen Tropfen Alkohol zu sich nehmen“, mutmaßten die Dorfeinwohner, die ihre Pappenbecken kennen. Besser wäre es, Woldemar Konrad ließe das Trinken für immer.

Ed. HEINZ
Gebiet Alma-Ata, J. KLÄSSEN
Gebiet Koktschetaw

Dankeschreiben im Kundenbuch

„Prachtvoll! Im Nu ein Dutzend Stück Großwäsche rein gewaschen, gebügelt und steif gefädelt“, freute sich eine Frau, die zum erstmaligen Wäsche aus dem Dienstleistungsgeschäft erhielt.

Das breite Netz der Dienstleistungskombinate in Alma-Ata erweist der Stadtbevölkerung mit jedem Jahr immer mehr guter Dienste.

Dieser Tage besuchte ich das Atelier Nr. 19. Das am spezialisierte Filiale des Dienstleistungskombinats „Kasachstan“, die zur Zeit 80 Fachleute, zumeist Frauen, zählt.

Im Atelier werden Kleidungsstücke renoviert, Damen- und Herrenkleidung hergestellt. Alle Brigaden stehen im sozialistischen Wettbewerb miteinander und erfüllen

pläne, jahren ihre Produktionsjahre. Besonders angestrengt und gewissenhaft arbeitete dieses Kollektiv im dritten, entscheidenden Jahr des 9. Planjahres. Mehr als 120 000 Rubel wurden für zusätzlich erwiesene Dienste an der Bevölkerung gebucht. Schon im Dezember arbeiteten viele Brigaden für Januar und Februar 1974. Unter ihnen die Näherinnen Olga Walz und Jekaterina Saikina, Marina Klaus und Jelena Bessonowa, die Zuschnneiderin und Dappulierer des Stadtsowjets Soja Jereschtschenko.

Man nicht viel Worte zu verlieren: ist es ausgezeichnet. Davon sprechen die vielen Dankeschreiben im Kundenbuch.

Besonders große Hilfe erweisen den Näherinnen die Arbeitsveteranen Maria Ilijna, Soja Rudenko, Olga Walz, Sergej Chatschuratow und Nikolai Bajalstow. Man fühlt, daß hier die gegenseitige kameradschaftliche Hilfe ein Gesetz ist.

E. GEHRING
UNSER BILD: in der Nähkammer. Im Vordergrund — eine der besten Näherinnen — Erna Schneider.
Foto des Verfassers
Alma-Ata

Enttäuschte Geheimnisse des dritten Reiches

1. Fortsetzung
Konnte es von der Lubbe allein tun?

Da Dr. Tobias und seine Gesinnungsfreunde partout behaupten, daß von der Lubbe als Einziger handelte, setzte sich das Komitee damit gründlich auseinander. Seine Mitglieder konnten erstens die Sachverständigen aufsuchen, die den Lokalaugenschein 1933 vorgenommen hatten. Ferner prüfte das Komitee die Unterlagen des Leipzig Prozesses und leitete eine neue Expertise in die Wege.

Es wurde auf folgendes hingewiesen. Hauptred der Brandes war der Sitzungssaal des Reichstags über 13 Meter hoch, 22 Meter breit, 29 Meter lang. Binnen 10 Minuten (die ersten Flammen wurden um 21.17 Uhr bemerkt, und um 21 Uhr 27 brannte der ganze Saal) entwickelte sich in diesem riesigen Raum eine solche Hitze, daß zwei mächtige Deckenträger einstürzten, die Flammen herausbrachen und das ganze Gebäude erfaßten.

Van der Lubbe besaß, seinem Geständnis zufolge, vier Pakete Kohlenzylinder. Konnte er mit so primitiven Mitteln eine derartige Wirkung erzielen? Natürlich nicht. Diese Frage schon 1933. Gleich nach dem Brand beauftragte der Berliner Polizeipräsident Admiral von Levetzow Sachverständige aus dem Staat-

lichen Materialprüfungsamt, ein Gutachten abzugeben. Aus unerfindlichen Gründen war aber dieses nach dem Krieg aus den Archiven verschwunden. Was blieb, waren nur einige Teildokumente, die übrigens behaupteten, daß von der Lubbe nicht allein gehandelt habe.

Das Internationale Komitee machte die am Leben gebliebenen Gutachter ausfindig: den Untersuchungsleiter Prof. Kristian und das Kommissionsmitglied Prof. Schulze. Beide waren der Ansicht, daß die Brandlegung nicht im Einzelgang zu bewerkstelligen gewesen sei. Prof. Schulze z. B. ist durchaus der Meinung, daß ein Einzelner in 10 bis 15 Minuten nicht in der Lage ist, die 20 Brandstellen zu entzünden, die von der Kommission festgestellt wurden. Außerdem förderte die Untersuchung Spuren ganz anderer Brandmittel: zutage von Phosphor, Schwefel, Petroleum, Benzin und Pulver, also solchen, über die von der Lubbe unmöglich verfügen konnte.

Unter den erhalten gebliebenen Dokumenten wurde ein Gutachten des Wärmetechnikers Dr. Josse vom 15. Mai 1933 entdeckt. Er setzt sich extra damit auseinander, ob der Brand nicht etwa so rasch um sich greifen konnte, weil die Lüftungsanlage funktionierte. Seine Antwort darf man verneinend, und er stellt

te dabei noch einiges Interessantes fest. Als er den Verlauf der Lüftungsanlage studierte, fiel ihm auf, daß eine besondere Rolle bei der Brandlegung der Stenographenraum unterhalb des Präsidiums spielte. Von dort, so fand Dr. Josse, dürften die Brandmittel in den Sitzungssaal gebracht worden sein. In den Stenographenraum konnte man aber durch den Keller gelangen, der über einen unterirdischen Gang mit dem Palais des Ministerpräsidenten von Preußen verbunden war. Dieses Amt wurde aber von Hermann Göring bekleidet.

Selbstverständlich schaffte Dr. Josse nicht völlige Klarheit. Während des Leipziger Prozesses verwies Georgi Dimitroff jedoch ausdrücklich auf die Ausführungen Dr. Josse und einiger anderer Zeugen. Er setzte mehrmals durch, daß Experten ausgaben, was sie von der Version des „Einzelgängers“ hielten. Zu nächst ließ der Gerichtsvorsitzende Bürger Dimitroff ausreden, da er beweisen wollte, daß Dimitroff und die anderen angeklagten Kommunisten von der Lubbe geholfen hätten, und Bürger hatte den Eindruck, daß Dimitroff ihm dabei an die Hand ging. Bald darauf mußte er jedoch einsehen, daß Dimitroff den Leuten auf die Spur gekommen war, die durch den Stenographenraum in den Sitzungssaal eingedrungen waren.



Das Internationale Komitee bezweifelt jedoch, es nicht bei der Prüfung alter Dokumente bewenden zu lassen. Es ordnete eine neue Expertise an und beauftragte damit das Institut für Thermodynamik in Weimar. Am 17. Februar 1970 traf der Beschied ein.

Die Experten teilten mit, daß sie zur Ermittlung des Taboostands neue mathematische und thermodynamische Methoden angewandt hätten. Ihres Erachtens konnte die während der zehn Minuten im Saal entstandene Hitze nicht auf die brennenden Portieren, Tapeten und Stühle zurückgeführt werden. Es mußten „leicht entzündbare Substanzen“ gewesen sein. Ergo: „Nach Einströmen der Glasdecke und des Schutzdecks konnte sich der Pleinarsaal nur dann in ein Flammenmeer verwandeln, wenn zuvor die Einrichtung auf Zündtemperatur erhitzt wurde.“

Somit hat diese wissenschaftliche Expertise die Leant von Einzelgängern von der Lubbe entkräftet. Ferner ließ das Komitee auch Zeugen sprechen.

die dem Brand zu Leibe rückten und dazu eine Scheibe im Erdgeschoss des Aufgangs Nr. 1 zertrümmten, so unvorsichtig, nicht zu berücksichtigen, daß van der Lubbe vor Gericht behauptet werde, er habe das gleiche Fenster eingeschlagen und sei so ins Gebäude gelangt. Branddirektor Polchow, Feuerwehrmann Nest und andere sagten, daß ein einmütig aus, daß diese Fensterscheibe ganz war. Kurzum, van der Lubbe dürfte auf anderem Wege ins Gebäude gekommen sein.

Noch wichtiger ist aber ein anderer Umstand. Als die Feuerwehr in den Keller hinunterstiegen wollte, wurde sie von der Polizei mit vorgehaltenen Waffen daran gehindert. Das gab dem Internationalen Komitee Grund zu der Annahme, daß diese Polizisten — die Brandstifter eben nicht suchten, sondern verborgen halten, indem sie deren Rückzug deckten.“ In selben Sinne äußerten sich auch die vom Komitee befragten Feuerwehrleute.

Zeugen, die nicht in Leipzig waren

Der Reichstagsbrand wird heute von Historikern untersucht. In jener verhängnisvollen Nacht ist das aber die Feuerwehr. Was konnte sie mitteilen?

Während des Leipziger Prozesses wurden höchst ungern Feuerwehrleute zu Aussage herangezogen. Der Oberbranddirektor Berlin Gemppe wurde überhaupt von der Untersuchung ferngehalten. Erst nach vielen Jahren. Erinnerungen Berliner Feuerwehrleute gesammelt wurden, kam man darauf, warum diese den Nazis ein Dorn im Auge waren.

Erstens waren von ihnen,

Menschen aus unserer Mitte Höflich, fleißig, hilfsbereit

Es war am letzten Tag der Woche, als ich unser Lebensmittelgeschäft betrat. Hier herrschte ein Menschenbild, daß man sich nur mit Mühe durch den Materialhaufen durchwühlte. Arbeitsfluß bei den Wochende. Alle machten solide Einkäufe nach Geschmack, Lust und Liebe!

Die fünf jungen Verkäuferinnen, die hier Dienst hatten, kannte ich schon recht gut. In der Fleischwarenabteilung handelte heute aber ein ganz junges, nettes, mir noch unbekanntes Mädchen. Ihr gerades Näschen, der kleine Mund mit den vollen Lippen und ihre großen schwarzen Augen paßten recht schön zu ihrem schwarzen Haar, das unter dem schneeweißen Mützenschirm hervorschaute. Es war ein Vergnügen zuzusehen, wie sie die Kunden bediente. Höflichkeit vor allem, flink und akkurat.

Die Leiterin des Kaufladens Emma Schröder teilte mit, daß die junge Verkäuferin Katja Schmidt eine Handelsfachschule in Alma-Ata beendet habe und drei Jahre dort in einem Lebensmittelgeschäft tätig war. Für ladefreie Kundenbedienung wurde sie mit mehreren Ehrenurkunden bedacht. Auf ihre Bitte wurde Katja nach Talgar versetzt, denn hier sind ihre Eltern wohnhaft. In der kurzen Zeit, da Katja Schmidt in diesem Lebensmittelgeschäft arbeitet, hat sie sich bei ihren Kollegen und den Kunden einen guten Ruf verdient.

Gebirgssee im Tienschan verschwunden

FRUNSE. (TASS). Ein ganzer See — vier Kilometer lang und ein Kilometer breit — im Mittleren Tienschan ist plötzlich verschwunden. Gebirge sind nur aufeinanderflüchtende Eisblöcke und etwas Wasser in Felsenpässen.

Zeugen dieser ungewöhnlichen Begebenheit wurden Touristen aus Pshawelski, die zu dem 4000 Meter hoch gelegenen See aufgestiegen waren.

Der Anfang des Jahrhunderts vom deutschen Alpinisten und Forschungsreisenden Gottfried Merzbacher entdeckte und nach ihm be-

nannte See verhält sich höchst rätselhaft: Zweimal im Jahr verschwindet er im Erdinneren, um nach einiger Zeit wieder zurückzukehren.

Wissenschaftler vermuten, daß beim regelmäßigen Untergang des Sees Grundwasser eine wichtige Rolle spielt. Sobald das kristalline Eiswasser die steinerne Mulde bis zum Rand füllt, steigt das Grundwasser auf und verdrängt zähes unterirdisches Höfhräumar, in die das Wasser abfließt.